

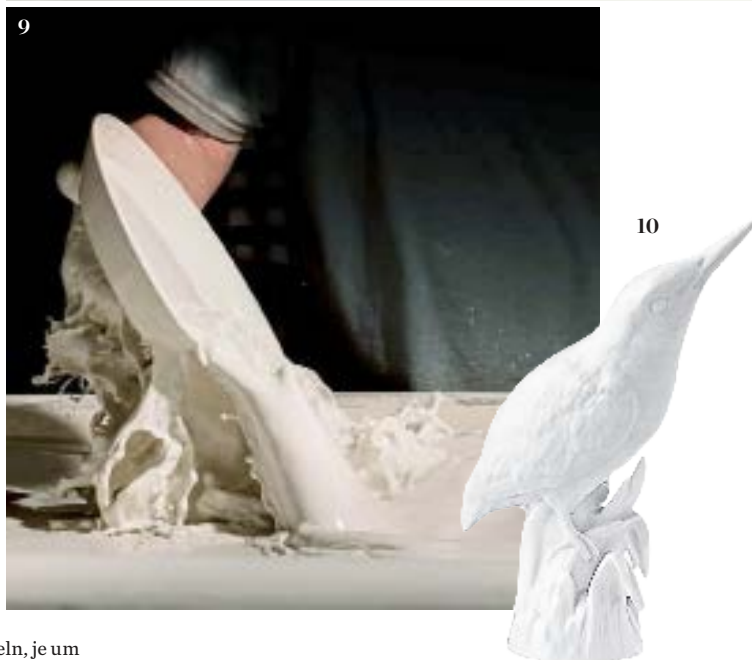


DIE FABELHAFTE WELT VON ...

KPM BERLIN

*Dank Friedrich dem Großen
steht die Königliche Porzellan-
Manufaktur Berlin seit
1763 für feinstes Geschirr –
und Kunst. Heute erlebt das alte
Handwerk eine Renaissance*

Wer die Manufaktur unweit des Tiergartens besucht, versteht die Leidenschaft Friedrichs II. von Preußen für das „weiße Gold“. Die Herstellung von Porzellan ist faszinierend und erfordert Erfahrung, Geduld und Geschick. Eine Kaffeetasse geht durch die Hände von 25 Personen – und das 14 Tage lang. Die stundenlange Arbeit der Meistermaler hat da noch gar nicht angefangen. Die Atmosphäre in der Manufaktur ist erstaunlich ruhig. Konzentriert garniert ein junger Modelleur feine Henkel an die Tassen. Gerade hat er seine Ausbildung abgeschlossen. Nachwuchs-probleme gibt es zum Glück nicht mehr – die Gen Z ist Handwerk-affin. Das ist wichtig, denn das Wissen um die Herstellung der aufwendigen Figuren oder Schinkelkörbe wird seit Generationen weitergeben. Die bekannten Gold-, Blumen-, Früchte-, Tier- und



1. Friedrich II. von Preußen. 2. Weihnachtsbaumkugeln, je um 105 €. 3. Teller „Arkadia“ mit vergoldetem Medaillon, um 250 €. 4. In den Werkstätten stapeln sich Geschirr und Figuren. 5. Ikonisch: „Kurland“ von 1790, im neoklassizistischen Stil. Auch als To-go-Becher, ab 99 €. 6. Bildhauerin, Malerin und Designerin Trude Petri bei der Arbeit. 7. Stillleben mit „Urbino“-Service. 8. Sammlerkunst: KPM + Gisbert Pöppler, Schalen um 2000 €. 9. Glasiert wird per Hand. 10. Eisvogel, um 265 €

Landschaftsmotive sowie Fonds werden von Kunstmalern handgemalt und jedes Stück zum Schluss signiert. 1763 erwarb Friedrich II. die Werkstätten. Er gab ihnen den Namen, sein kobaltblaues Zepter als Siegel und wurde ihr bester Kunde: Kunstvoll bemaltes Tafelservice und Figuren nutzte er für seine Schlösser und als diplomatische Gastgeschenke. Mit Ende der Monarchie 1918 wurde die KPM zur staatlichen Porzellan-Manufaktur und unter dem Einfluss von Werkbund und Bauhaus begann ein neues Zeitalter, mit dem puristischen

„Urbino“-Service von Trude Petri als Kassenschlager. Doch die Machtübernahme der Nazis zwang KPM-Künstler wie Marguerite Friedlaender (ikonisch: ihre „Halle“- Vase) zur Emigration. Nach dem Zweiten Weltkrieg fiel die Manufaktur an das Land Berlin. Und hangelte sich durch die folgenden Jahrzehnte, bis sie 2006 vom Berliner Bankier Jörg Woltmann vor der Insolvenz gerettet wurde. Sein Ziel: raus aus den Vitrinen, rein in die Küche! „Spülmaschinenfest“ war das Motto. Alltagstaugliches wie der To-go-Becher „Kurland“ ebnete den Weg in KPMs Zukunft. Heute erreicht die Manufaktur mit ihrer minimalistischen „Lab Line“, mit Re-Editionen und Künstler-Kooperationen eine neue Generation von Porzellanliebhabern. Und zeigt damit, wie frisch 260 Jahre Tischkultur aussehen kann. **NORA V. WESTPHALEN**